

Carl Gustav Jochmann als Sprachkritiker der Restauration

Zur Überlieferung und Rezeption

Carl Gustav Jochmann zählt zu den eher unbekanntenen Persönlichkeiten der deutschen Geistesgeschichte. Das liegt zum einen daran, dass er zu Lebzeiten nur wenige Aufsätze und Bücher veröffentlicht hat. Keinen dieser Texte hat Jochmann mit Namen gezeichnet. Sie sind alle anonym erschienen. Die Anonymität Jochmanns hat erst sein Freund, der liberale, in die Schweiz übergesiedelte Schriftsteller Heinrich Zschokke nach dessen Tod gelüftet. Jochmann hatte seinen schriftlichen Nachlass Zschokke überlassen, der damit nach Belieben verfahren sollte. Zschokke hat deshalb aus dem umfangreichen schriftlichen Nachlass einiges zur Veröffentlichung ausgewählt und 1832 in seiner Zeitschrift „Prometheus“ veröffentlicht sowie in den Jahren 1836 bis 1838 eine Ausgabe von Jochmanns für publikationswürdig gehaltenen Schriften unter dem Titel „Reliquien“ in drei Bänden veröffentlicht¹.

Das war für eine Entdeckung Jochmanns zu wenig, so dass es – bis auf einen biographischen Aufsatz Julius Eckardts² und kürzere biographische Lexikonartikel – erst ein weiteres Jahrhundert später zu einer Wiederentdeckung Jochmanns kam. Kein geringerer als Walter Benjamin veröffentlichte 1939 in Adornos „Zeitschrift für Sozialforschung“ eine gekürzte Fassung der „Rückschritte der Poesie“, des vorletzten Kapitels von Jochmanns Buch „Über die Sprache“.³

Danach wurde es wieder ruhig um Carl Gustav Jochmann und erst um 1968 wurden weitere Schriften Jochmanns der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eine erste Jochmann-Forschung entstand. Werner Kraft veröffentlichte eine ungekürzte Fassung der „Rückschritte der Poesie“ (1967) sowie 1972 seine große Monographie „Carl Gustav Jochmann und sein Kreis“, in der er die spärliche Überlieferung zu Jochmann ausgiebig zitierte und so viele unbekanntete Texte zumindest auszugsweise wieder der Öffentlichkeit

¹ Carl Gustav Jochmann: Reliquien. Aus seinen nachgelassenen Papieren / gesammelt von Heinrich Zschokke. – 3. Bd.e, Hechingen: Ribler, 1836–38.

² Julius Eckardt: Die baltischen Provinzen Rußlands. Politische und culturgeschichtliche Aufsätze. 2., vermehrte Auflage, Leipzig: Duncker & Humblot, 1869, S. 313–358.

³ Benjamin, Walter. Gesammelte Schriften. Bd. II. 2. Hrsg. von Rolf Tiedemann, Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt / a. M.: Suhrkamp, 1989, S. 572–598 [Die Rückschritte der Poesie. Von Carl Gustav Jochmann. Einleitung]

zur Verfügung stellte. Weiterhin versuchte er über die spärlichen Lebens- und Wirkungszeugnisse Jochmanns hinaus, aus einer Rekonstruktion seiner persönlichen Beziehungen vor allem während seiner Zeit in Paris, Einflüsse und Spuren geistesgeschichtlicher Strömungen des frühen 19. Jahrhunderts für die Jochmann-Forschung fruchtbar zu machen. Schon 1968 veröffentlichte der Göttinger Germanist Christian Wagenknecht Jochmanns Hauptwerk „Über die Sprache“ in einer Faksimileausgabe. Mitte der 70er Jahre edierte der Weimarer Germanist Eberhard Haufe in der DDR ein kleines Bändchen „Die unzeitige Wahrheit. Aphorismen, Glossen und der Essay ‚Über die Öffentlichkeit‘“ mit einer Auswahl von Schriften Jochmanns.⁴ Der Band wurde in der DDR immerhin dreimal bis 1990 gedruckt und belegt die tatsächliche oder vermeintliche Anschlussfähigkeit Jochmanns für die dortige Ideologie: Die einen lasen Jochmann als antibürgerlichen und revolutionären Schriftsteller, die anderen sahen in ihm den Kämpfer gegen jede Form absolutistischer und totalitärer Herrschaft und gegen die Unterdrückung einer der freien Meinungsäußerung verpflichteten Öffentlichkeit.⁵

In den 1980er und 1990er Jahren erschienen dann auch einige akademische Qualifizierungsschriften, die den Namen Jochmanns zumindest in einschlägigen Gelehrtenzirkeln etwas bekannter machten. Seit 1998 erscheint in Jochmanns „altem“ Verlag, C.F. Winter in Heidelberg, eine Ausgabe der „Gesammelten Schriften“ Jochmanns, die sich allerdings ausschließlich auf bereits publizierte Werke stützen kann. Zschokke hat den nicht publizierten Nachlaß Jochmanns vernichtet, weiteres ist wohl nicht überliefert. In den letzten Jahren haben einige Wissenschaftler begonnen, Lebensspuren Jochmanns aus Archiven und Bibliotheken zu veröffentlichen, um Leben und Werk geistesgeschichtlich präziser zu verorten als dies bislang möglich war. Im Rahmen der „Gesammelten Schriften“ sollen allerdings noch zahlreiche, in Riga liegende Briefe an Jochmanns dortigen Freund, den Kaufmann Conrad Heinrich von Sengbusch publiziert werden.

Im Heidelberger Umkreis der Jochmann-Ausgabe hat sich deshalb vor einigen Jahren auch eine Jochmann-Gesellschaft konstituiert, die sich um die Verbreitung der Jochmannschen Schriften und die Etablierung einer eigenständigen Jochmann-

⁴ Carl Gustav Jochmann: Die unzeitige Wahrheit., Aphorismen, Glossen und der Essay „Über die Öffentlichkeit“ (hrsg. von Eberhard Haufe. – 3. Aufl., Leipzig: Kiepenheuer, 1990. [EA 1976, 2. Aufl. 1983]

⁵ Dass dies die intendierte Lesart seiner Ausgabe ist, zeigt Eberhard Haufe: Auf- und Niedergang von Jochmanns „Unzeitiger Wahrheit“. In: Michael Schwidtal, Armands Gutmanis (Hrsg.): Das Baltikum im Spiegel der deutschen Literatur. Carl Gustav Jochmann und Garlieb Merkel. Beiträge des Internationalen Symposions in Riga vom 18. Bis 21. September 1996 zu den kulturellen Beziehungen zwischen Balten und Deutschen. Heidelberg: Winter, 2001, S.129–132.

Forschung durchaus erfolgreich bemüht. Neben der Herausgabe der Schriften Jochmanns, die überwiegend durch Mitglieder der Gesellschaft im Universitätsverlag Winter in Heidelberg erfolgt, veranstaltet die Gesellschaft Tagungen, deren Vorträge im Anschluss ebenfalls bei Winter publiziert werden.

Biographischer Abriss

Carl Gustav Jochmanns Leben umfasst den Zeitraum der beiden Revolutionen in Frankreich. Er wurde am 20. Februar 1789 in der livländischen Stadt Pernau (heute Parnü, Estland) geboren, die 1251 vom Deutschen Orden gegründet wurde und von 1561 bis 1721 zu Schweden gehörte. Jochmanns Biograph Julius Eckardt charakterisiert die Geburtsstadt Jochmanns folgendermaßen:

Das Straßenpflaster und der Seehandel waren in der That die Hauptvorzüge dieses Orts, der in der uncultivirtesten Gegend des Landes gelegen, eigentlich nur von der Seeseite her mit Culturpunkten verbunden war. [...]

Der Kreis der Interessen beschränkte sich selbstverständlich auf die Ereignisse des täglichen Lebens, die Weltgeschichte, die sich fernab im Westen vollzog, drang nur in der Form von Gerüchten an die Ufer des Rigaschen Meerbusens. Woher sollten aber auch Leben, Fortschritt und Bewegung in einen Ort kommen, dessen isolirte Lage ihn aus den rings von leibeigenen Esten bewohnten Ebenen und Wäldern wie eine Bildungsoase herausragen ließ. [...]

Das Bedürfnis nach geistiger Nahrung mag in jener Zeit auch nicht allzu lebhaft gewesen sein; man hatte sich in die Beschränktheit der Verhältnisse geschickt und war nach jeder Seite hin mit seinen Ansprüchen bescheiden.⁶

Bis zur Unabhängigkeit der baltischen Staaten 1991 gehörte Pernau zum russischen bzw. sowjetischen Staatsgebiet. Jochmann war also Untertan des russischen Zaren und gehörte der deutschsprachigen Bevölkerung Livlands an.

⁶ Julius Eckardt: Die baltischen Provinzen Rußlands. Politische und culturgeschichtliche Aufsätze. 2., vermehrte Auflage, Leipzig: Duncker & Humblot, 1869, S. 317–319.

Jochmanns Vater war wohl bäuerlicher Herkunft, konnte aber in der Hochzeit der Aufklärung in der städtischen Gesellschaft Pernaus rasch aufsteigen: Er trat 1783 oder 1784 als Rechtsanwalt in den Dienst des adligen Kreisgerichts und heiratete 1784 die adlige Halbwaise Elisabeth Magdalena von Schwandner aus den besseren Kreisen der Stadt. Der Lebensweg von Jochmanns Vater belegt die Bedeutung der Bildung im Zeitalter der Aufklärung und zeigt die beginnende Durchlässigkeit der noch immer ständisch geprägten Gesellschaft. Einer dieser Wege nach oben führte über den Umweg der Bildung und den Aufstieg in akademischen Berufen.⁷ Vielleicht deshalb hat Jochmann sein Erbe für die Gründung einer Schule in Pernau zur Verfügung gestellt, die tatsächlich 1873 – nach dem Tod seiner Schwester, die den Niesbrauch des Nachlasses hatte – eröffnet wurde und bis 1917 die schulische Grundbildung in Pernau ermöglichte. In der russischen Revolution wurde das Stiftungsvermögen eingezogen und die Schule geschlossen.

Die Bedeutung von Bildung für den sozialen Aufstieg war Jochmanns Familie also durchaus bekannt und deshalb wurde Carl Gustav Jochmann nach dem Besuch der Perner Stadtschule um 1800, nach dem Tod der Mutter, zu Verwandten nach Riga gegeben, wo er bis 1804 die Domschule besuchte, bevor er dann ab 1805 bis 1810 an den Universitäten Leipzig, Göttingen und Heidelberg Rechtswissenschaft studierte – eines der wenigen Studienfächer, das seinen Absolventen ein gesichertes Einkommen bot. Trotzdem oder deswegen sah Jochmann in der vorherrschenden Kindererziehung sowie der rückständigen schulischen Bildung eine wesentliche Ursache für die restaurativen politischen und sozialen Zustände seiner Zeit, die sich eben nicht an den fortschrittlichen Ideen der Aufklärung orientierte, sondern an den konservativ-reaktionären Ideen der Schulträger – im wesentlichen eben Kirche und Staat.⁸

Ab 1810 war Jochmann dann bis 1819 in Riga als Anwalt tätig, unterbrochen von einem ca. zweieinhalbjährigen Aufenthalt in England und Schottland, um dem napoleonischen Krieg auf dem Kontinent zu entkommen. Jochmann nutzte die Zeit, um sich mit dem englischen Rechtssystem und dem philosophischen Empirismus und Utilitarismus seiner

⁷ Vgl. Aldur Vunk: Modernisierung der Perner Bürgergesellschaft durch Intellektuelle im 18. Jahrhundert und die Familie Jochmann. In: Aufklärer im Baltikum. Europäischer Kontext und regionale Besonderheiten. Hrsg. von Ulrich Kronauer. – Heidelberg: Winter, 2011, S. 85–98. – Eine ausführliche Darstellung der Lebensgeschichte Jochmanns findet sich bei Heinrich Zschokke: Karl Gustav Jochmann, von Pernau. Mitteilungen zu dessen Lebensgeschichte, vom Herausgeber. In: Carl Gustav Jochmann: Reliquien. Bd (1836), Hechingen: Ribler 1836, 1, S. 1–80 und Julius Eckardt: Carl Gustav Jochmann. In: Julius Eckardt: Die baltischen Provinzen Rußlands. Politische und culturgeschichtliche Aufsätze. Leipzig: Duncker & Humblot, 1869, S. 313–358.

⁸ Vgl. Ulrich Kronauer: Erziehung bei Carl Gustav Jochmann (1789–1830). In: Norbert Angermann, Wilhelm Lenz, Konrad Maier (Hrsg.): Geisteswissenschaften und Publizistik im Baltikum des 19. Und frühen 20. Jahrhunderts. – Münster: Lit, 2011, S. 121–136

Zeit vertraut zu machen, den er gegen die scholastische Philosophie des Mittelalters und den deutschen Idealismus in Stellung brachte. Nach 1819 beendete Jochmann seine Berufstätigkeit und widmete sich – in den ersten Jahren ruhelos in Westeuropa hin- und herreisend – ausschließlich seiner anonymen publizistischen Tätigkeit. Diese letzte Lebensphase Jochmanns, in der er seit 1822 überwiegend in Karlsruhe lebte, ist geprägt von dauernden Krankheiten, denen er am 24. Juli 1830 in Naumburg, auf dem Weg zu dem Homöopathen Samuel Hahnemann in Köthen erlag. Die überlieferten Texte Jochmanns lassen überdies darauf schließen, dass er spätestens seit seiner Reise nach Deutschland 1819 unter depressiven Zuständen litt und von Selbstzweifeln und von einem gewissen Pessimismus angesichts der gegenwärtigen Entwicklung Europas erfüllt war. Statt dem Zarenregime im Baltikum zu entkommen, um in einer aufklärerischen und liberaler werdenden Gesellschaft zu leben, war er in ein Deutschland gekommen, wo sich nach der Ermordung Kotzebues und den Karlsbader Beschlüssen statt einer liberaler werdenden Gesellschaft erneut die Repression ausbreitete wie in den anderen kontinentalen Monarchien auch:⁹

Wahn und Irrsinn herrschen unter den europäischen Völkern noch so gewaltig, daß es Leibes- und Lebens-gefährlich wird, gesunden Menschenverstand blicken zu lassen. Es lassen sich in jedem Land die heiligen Irrthümer, die gesetzlichen Lügen nachweisen, die zu beleidigen daselbst ein Verbrechen wird.¹⁰

Jochmann zählt im frühen 19. Jahrhundert zu denjenigen Autoren, die sich der beginnenden Spezialisierung und Ausdifferenzierung der Wissenschaft entzogen haben. Er hat sich mit seinen Schriften stattdessen an eine breite Öffentlichkeit gewandt, um die neueren Erkenntnisse nicht unbedingt zu vermehren, sondern einem breiteren Lesepublikum zugänglich zu machen, um damit den politischen, sozialen und ökonomischen Fortschritt zu verbreiten.¹¹ Sein unzeitgemäßes Denken war dabei den Aufklärern des 18. Jahrhunderts verhaftet; die zeitgenössischen Strömungen von Klassik und Romantik dienten ihm allenfalls als Folie seiner umfassenden Kritik der gegenwärtigen Verhältnisse.

Jochmanns Wirken ist damit im weitesten Sinne als Beleg für Jürgen Habermas' These

⁹ Vgl. Ulrich Kronauer: Carl Gustav Jochmann: „Ich fühle mich ein Fremdling in dieser Welt, der gar nicht in sie hinein gehört.“. Psychogramm eines Aufklärers in einer rätselhaften Zeit. In: Michael Schwidtal, Armands Gutmanis (Hrsg.): Das Baltikum im Spiegel der deutschen Literatur. Carl Gustav Jochmann und Garlieb Merkel. Beiträge des Internationalen Symposions in Riga vom 18. bis 21. September 1996 zu den kulturellen Beziehungen zwischen Balten und Deutschen. Heidelberg: Winter, 2001, S. 141–152.

¹⁰ Carl Gustav Jochmann: Reliquien, Bd. 2, S. 56.

¹¹ Vgl. Gero von Wilpert: Deutschbaltische Literaturgeschichte. München: Beck, 2005, S. 168.

vom „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ zu betrachten.¹² Dieser Strukturwandel der Öffentlichkeit vollzog sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts weg von der repräsentativen Öffentlichkeit der monarchischen Herrschaft hin zu einem kritischen, dem Gebrauch der eigenen Vernunft folgenden Rasonnement des Bürgertums über gesamtgesellschaftlich relevante Themen, das sich wesentlich in Zeitschriften und Büchern abspielte und die monarchische Repräsentation zuerst kritisch begleitete und schließlich in den demokratischen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts auflöste. Seine Tragik besteht darin, dass sich sein Wirken in der Hochphase der Repression einer liberalen Öffentlichkeit entfaltetete bzw. nicht entfalten konnte – wie Walter Benjamin in seiner Einleitung zu seiner Auswahl aus den „Rückschritten der Poesie“ 1939 in der „Zeitschrift für Sozialforschung“ schrieb:

Die Namen [...], die im Wirkungskreise von Jochmann begegnen, zeigen: es bedurfte keiner besonderen Veranstaltung, um ihn zu einem Verschollenen zu machen. Sie alle, die den abgesprengten Vortrupp des Bürgertums in Deutschland gebildet haben, sind mehr oder weniger vergessen[.] [Jochmann] ist unter den Versprengten ein Isolierter. Jünger als seine Kampfgenossen [z.B. Garlieb Merkel, Jakob Michael Reinhold Lenz, Johann Gottfried Seume], fand Jochmann sich in der Blütezeit der Romantik[, die sich eben von den Gegenwartsproblemen weitgehend abgewandt hatte].¹³

Jochmann und die Geschichtsphilosophie

Die Wiederentdeckungen Jochmanns im 20. Jahrhundert fügen sich nahtlos in die pessimistisch grundierten geschichtsphilosophisch inspirierten Deutungen der politischen und sozialen Entwicklung Deutschlands ein.

1935 ist Helmuth Plessners – nach einer Neuauflage 1959 – in den 60er Jahren Epoche machendes geschichtsphilosophisches Werk „Die verspätete Nation“ in Zürich

¹² Vgl. Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied: Luchterhand 1962. – Einen weniger normativen Zugriff auf das Phänomen der Öffentlichkeit und seine Geschichtlichkeit bietet Jürgen Schiewe: Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel in Deutschland. Paderborn (usw.): Schöningh, 2004.

¹³ Walter Benjamin: Die Rückschritte der Poesie. Von Carl Gustav Jochmann. Einleitung. In: Ders.: Gesammelte Schriften. Bd. 2,2. – Frankfurt: Suhrkamp 1977, S. 578–579.

erschieden.¹⁴ Plessner war 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft aus dem Universitätsdienst entlassen worden und zunächst in die Türkei, dann in die Niederlande geflohen. In seinem Werk „Die verspätete Nation“ zeichnet er ein düsteres Bild der historischen Entwicklung Deutschlands seit dem Ende des Mittelalters, an deren vorläufigem Ende die nationalsozialistische Herrschaft mit ihrer Betonung der Bedeutung des Volkstums als zwingend notwendigem Kriterium der Zugehörigkeit zur deutschen Nation steht. Die These vom deutschen Sonderweg in der Geschichte beruht für Plessner darauf, dass seit den Wirren des Dreißigjährigen Krieg und dem Niedergang des Alten Reiches 1806 es den Deutschen nicht gelungen sei, eine wertebasierte Nationalstaatsidee zu entwickeln, die auf die Integration der Staatsbürger abzielte. Stattdessen zeichnete sich der deutsche Nationalstaat seit der Gründung des zweiten Deutschen Kaiserreichs 1870/71 durch die Exklusion des Fremden aus. Dies zeigt sich etwa am Aufkommen eines rassistisch geprägten Antisemitismus seit Mitte der 70er Jahre (z.B. Berliner Antisemitismusstreit). Mitverantwortlich dafür macht Plessner das Luthertum mit seiner landeskirchlichen Organisation, die Staats- und Kirchenoberhaupt wieder in eins setzte und die bürgerliche Entwicklung dadurch auf den persönlich-privaten Bereich begrenzte und die Entstehung einer politischen Öffentlichkeit, die Diskussion unterschiedlicher politischer Ideen und Konzepte, behinderte. Plessner stellt diesem deutschen „Sonderweg“ die Entwicklungen in Frankreich und England gegenüber, wo sich schon früh eine bürgerlich geprägte politische Öffentlichkeit konstituierte, die dann eben auch „moderne“, demokratische Staatsideen entwickelte und – teils revolutionär, teils evolutionär – zur Verwirklichung brachte.

Jochmann und Plessner, der Jochmann sicherlich nicht rezipiert hat, teilen in ihren jeweiligen, durch ein gutes Jahrhundert getrennten Gegenwartsdiagnosen zweierlei. Zum einen das „Leiden an Deutschland“, an der jeweils gegenwärtigen politischen und bei Jochmann auch religiösen Situation, zum anderen aber auch die Herangehensweise an die Interpretation von Geschichte. Bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein wurde Geschichte im Wesentlichen als zufällige Ereignisabfolge begriffen, die sich einer innerweltlichen Logik verschloss. Erst im 18. und frühen 19. Jahrhundert entwickelte sich eine Geschichtsphilosophie, die Geschichte als eine nachvollziehbare, einer inneren Logik gehorchenden Entwicklungsreihe interpretierte, die sich einer philosophischen Deutung erschloss.¹⁵ Jochmanns wie Plessners argumentieren beide normativ und

¹⁴ Helmuth Plessner: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes. 2., erw. Aufl., Stuttgart: Kohlhammer 1959.

¹⁵ Genannt seien hier nur Giambattista Vicos „Neue Wissenschaft“ von 1725, Immanuel Kants „Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ von 1784, Friedrich Schillers Jenaer Antrittsvorlesung „Was heißt

betonen die Rückständigkeit der politischen und sozialen Verhältnisse in Deutschland und verweisen auf Frankreich und England, die eine vermeintlich ‚bessere‘ Entwicklung aufweisen.

Zur gleichen Zeit, zu der Plessner seine „Verspätete Nation“ erstmals veröffentlichte, kam es zur Wiederentdeckung von Carl Gustav Jochmanns sprachkritischem Werk in Deutschland nach ungefähr einem Jahrhundert der Vergessenheit. Plessners Werk und Jochmanns Wiederentdeckung können dabei durchaus als Korrektiv zur offiziellen Geschichtsdeutung des „Dritten Reichs“ gelesen werden.

Sowohl Plessner als auch die Wiederentdecker Jochmanns – Werner Kraft, Wilhelm Kütemeyer und Walter Benjamin¹⁶ – waren von einem tiefen Unbehagen über die gegenwärtige Entwicklung Deutschlands ergriffen und versuchten mit ihren Mitteln eine geistesgeschichtliche Analyse der gegenwärtigen Situation. Plessner bemühte die deutsche Geschichte seit der Reformation, die übrigen deuteten sie exemplarisch mit Jochmann und seinem Leiden an Deutschland, das sich sowohl im Deutschland der Karlsbader Beschlüsse wie im Nationalsozialismus der 1930er Jahre in antidemokratischen Tendenzen und einer zunehmenden Kontrolle der Öffentlichkeit zeigte.

Jochmanns Sprachkritik als Grundlage der Kritik der sozialen und politischen Restauration

Ich will im Folgenden weniger auf die Details der Jochmannschen Sprachkritik eingehen, wie sie in seinem 1828 erschienenen Buch „Über die Sprache“ enthalten sind. Die Kritik der Sprache und der vorherrschenden Bildung, die ja eine Einübung in diesen Sprachgebrauch darstellt, – so meine These – ist in Jochmanns Gesamtwerk der Schlüssel zu seiner Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen. Der gegenwärtige, durch Schule und Obrigkeit vermittelte Sprachgebrauch ist eine wesentliche Ursache für die

und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte“ von 1789 und Johann Gottlieb Fichtes „Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters“ von 1806. – Vgl. Lars Lambrecht: Zur Jochmann-Rezeption bei Karl Nauwerck. Eine vorläufige Dokumentation. In: Horst Gundlach (Hrsg.): Carl Gustav Jochmann. Spuren eines Spätaufklärers im 19. und 20. Jahrhundert. - Heidelberg, Winter 2016 (Jochmann-Studien; 1), S. 19-57, bes. S. 21-27.

¹⁶ Vgl. Horst Gundlach: Jochmann und seine Wiederentdecker. Werner Kraft, Wilhelm Kütemeyer, Walter Benjamin. In: Horst Gundlach (Hrsg.): Carl Gustav Jochmann. Spuren eines Spätaufklärers im 19. und 20. Jahrhundert. - Heidelberg, Winter 2016 (Jochmann-Studien; 1), S. 63-99.

rückständigen politischen, religiösen und sozialen Zustände in Deutschland. Deshalb steht Jochmann mit seiner These auch konträr zur spätestens seit Goethes Tod 1832 vorherrschenden Meinung, dass die Zeit der Weimarer Klassik, die Zeit Goethes und Schillers, den unbestreitbaren Höhepunkt des Deutschen als Literatursprache markiert.¹⁷

Jochmanns 1828 bei dem liberalen Heidelberger Verleger Winter veröffentlichtes Werk ist in fünf Großkapitel gegliedert und unterlag mit seinem Umfang von 360 Seiten nicht mehr der damals herrschenden Vorzensur, die nur Werke bis 20 Druckbögen – das sind 320 Seiten – kontrollierte. Der Titel des Buches, „Über die Sprache“, ist allerdings — wie auch die einzelnen Kapitelüberschriften — irreführend; und das aus gutem Grund, galt es doch für den zu Lebzeiten anonym bleibenden Autor und seinen Verleger die Zensur zu umgehen bzw. ihre Aufmerksamkeit einzuschläfern. In der Tat rufen Kapitelüberschriften wie »Über den Rhythmus«, »Die Sprachreiner«, »Wodurch bildet sich eine Sprache?«, »Die Rückschritte der Poesie« und »Stylübungen« nicht den Eindruck einer eminent politischen Schrift hervor, sondern deuten eher auf ein unpolitisches sprachkritisches Werk hin. Jochmann jedoch hatte nichts weniger als eine solche in kleinkariertem Nationalismus erstarrende Sprachreinigung zum Ziel,¹⁸ sondern verfocht den wesentlich weiter reichenden Ansatz, aus der Deformation der deutschen Sprache und, da die Sprache Mittel des Denkens ist, des Denkens die Deformation der deutschen Gesellschaft zu erklären. Damit ist Jochmanns Ansinnen als ein theoretisches bestimmt: nicht Revolution zu machen oder zu forcieren war sein Ziel, sondern die gegenwärtigen Missstände offenzulegen, ihre Ursachen zu ergründen und schrittweise zu beseitigen.

Sprachkritik ist für Jochmann kein Selbstzweck. In der gesprochenen und geschriebenen Sprache manifestieren sich für Jochmann die gesellschaftlichen Verhältnisse. Der Sprachgebrauch kann gesellschaftliche Verhältnisse zementieren oder sie zu überwinden helfen, um dadurch eine bessere Zukunft für eine Sprachgemeinschaft zu erreichen. Im Hintergrund dieser Denkfigur steht dabei natürlich die Orientierung an der Rhetorik der antiken Städtedemokratien, in denen die öffentliche Rede auf dem Marktplatz Grundlage der politischen Meinungsbildung und Mehrheitsbeschaffung war – so lautet zumindest eine im 18. Jahrhundert gängige These.¹⁹ In seinem Sprachbuch setzt

¹⁷ Vgl. Jürgen Schiewe: Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel. Paderborn (usw.): Schöningh 2004, S. 88–90

¹⁸ Vgl. dazu Jürgen Schiewe: »Ein Weltbürger in den Fängen der Völkischen. Über die Rezeption der aufklärerischen Sprachkritik Carl Gustav Jochmanns durch den Allgemeinen Deutschen Sprachverein, in: Muttersprache 102 (1992), S. 1-14 sowie ders.: Sprache und Öffentlichkeit (wie Anm. 4), S. 53-57.

¹⁹ Vgl. etwa „Historische Einleitung“ XIX und XXI in Johann Christoph Gottsched: Ausführliche Redekunst : Nach Anleitung der alten Griechen und Römer, wie auch der neuern Ausländer; in zweenen Theilen verfasst und mit Exempeln erläutert; Statt einer Einleitung ist das alte Gespräche von den Ursachen der verfallenen Beredsamkeit

Jochmann daher mit „Bemerkungen über den Rhythmus“ ein, die eine Hommage an den Pariser Freund Gustav von Schlabrendorf sind, dessen Gedanken hier wiedergegeben werden. Jochmann sieht einen korrekten Sprachrhythmus als Bedingung der Möglichkeit von Verstehen an. Dieser Sprachrhythmus ist nicht allgemein zu definieren, sondern abhängig von der gewählten Sprache. Eine Sprache muss ihren eigenen Rhythmus finden und darf nicht sklavisch etwa antike Versmaße oder rhetorische Elemente nachahmen, um verstanden zu werden. Die Bedeutung des gesprochenen Wortes kann durch den geeigneten Sprachrhythmus verdeutlicht oder verschleiert werden und muss sich auch im gedruckten Wort wiederfinden:

Ein Buch, um etwas auszurichten, sey wie der Mensch, der etwas leisten will, im gesunden Körper ein gesunder Geist. Und eben in Worten verkörpert sich der Gedanke, und nur als ein wohlklingendes wird jedes Wort auch ein lebendiges, und greift es wirkend ins Leben ein.²⁰

Jochmanns Ansinnen ist es also die Sprache „lebendig“ zu machen. Das heißt, eine für alle Teilnehmer einer Sprachgemeinschaft verständliche Sprache zu erschaffen, die Grundlage für eine allgemeine Diskussion der alle Teilnehmer einer Sprachgemeinschaft angehenden Angelegenheiten in Politik und Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, Erziehung und Wissenschaft ist. Nur dadurch kann ein allgemeiner Fortschritt der Menschheit bzw. der jeweiligen Sprachgemeinschaft ermöglicht werden. Diese lebendige Sprache manifestiert sich in der Öffentlichkeit, in dem öffentlichen Austausch von Ideen in allen Bereichen des Lebens.

Jochmann wendet sich mit dieser Idee gegen die absolutistische Arkanpolitik, in der politische Entscheidungen in geheimen Zirkeln außerhalb der öffentlichen Sphäre diskutiert und gefällt werden und die Öffentlichkeit davon allenfalls in ihren Auswirkungen Kenntnis erlangt:

vorgesetzt. - Die zweyte Auflage. - Leipzig : Breitkopf, 1739. – Trotzdem war Jochmann Gegner der zu seiner Zeit herrschenden, ästhetisch orientierten Antikebegeisterung, die in der Antike ein Muster für den modernen Staat sah. Dies wird am deutlichsten in seinem Robespierre-Aufsatz. Jochmann sieht Robespierres Scheitern und seine Terrorherrschaft in dessen Antikebegeisterung begründet, die sämtliche Entwicklung der Menschheitsgeschichte ignoriert hat.

Jochmanns Zentralfigur der antiken Mythologie war der „entfesselte Prometheus“, in den er seinen ganzen Fortschrittsglauben und Zukunftsoptimismus legt. Vgl. Renate Reschke: Am Horizont der befreite Prometheus ... Der DDR-Philosoph Wolfgang Heise über Carl gustav Jochmann. In: Horst Gundlach (Hrsg.): Carl Gustav Jochmann. Spuren eines Spätaufklärers im 19. und 20. Jahrhundert. - Heidelberg, Winter 2016 (Jochmann-Studien; 1), S. 109–132.

²⁰ Carl Gustav Jochmann: Über die Sprache. Mit einem Vorwort von Hans-Peter Schütt und einem einführenden Essay zu Jochmanns Leben und Werk von Ulrich Kronauer. Hrsg. von Peter König. Heidelberg: Winter, 1998, S. 23 (Carl Gustav Jochmann: Gesammelte Schriften; Bd. 1).

So lange Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege, unter dem Schleier des Geheimnisses, gedeihen sollen, mag es billig bezweifelt werden, ob eine laute Meinung über diese Gegenstände wünschenswerth, oder nur zu gestatten sei. Eine öffentliche Meinung ist unzertrennlich von einem öffentlichen Leben. Sie setzt es voraus, oder hat es früher oder später nothwendig zur Folge.[...]. Es liegt am Tage, daß Öffentlichkeit der Meinungen unmöglich von der Öffentlichkeit ihrer Gegenstände zu trennen sei, und folglich ihre Gültigkeit in jedem Lande, aus dessen Einrichtungen sie bisher verbannt war, nicht etwa nur die Veredlung, sondern endlich auch die Umgestaltung dieser letztern, und in so fern ganz eigentliche Staatsveränderungen herbeiführen würde.²¹

Hierbei kommt es nicht auf einen Sprachpurismus an, der versucht, eine Sprache frei von ‚fremden‘ Einflüssen zu halten, sondern darauf, dass die gelebte Sprache Grundlage zur Beförderung der Aufklärung ist. Ansätze dazu finden sich bereits bei Campe, aber erst Jochmann hat auf die wesentlich politische Funktion von Sprache hingewiesen. Im zweiten Kapitel des Sprachbuchs, „Die Sprachreiniger“, setzt sich Jochmann daher ausführlich mit Joachim Heinrich Campe auseinander.

Der Pädagoge, Sprachwissenschaftler, Schriftsteller und Verleger Campe war Anhänger der Französischen Revolution gewesen und hatte die republikanischen Entwicklungen im Nachbarland – ungeachtet ihrer Entartungen – begrüßt, wenngleich er – wie Jochmann auch – eher den evolutionären Weg einer politischen Entwicklung durch Reformen als den revolutionären Weg der Nachbarn für Deutschland propagierte. Nichtsdestotrotz kam er mit solchen Ideen natürlich in Konflikt mit den spätabolutistischen Herrschaftsstrukturen in Deutschland.

Campe wendete sich daraufhin dem vermeintlich unpolitischen, zumindest aber unter dem Wahrnehmungsradar der Obrigkeit bleibenden Sprachpurismus zu. Mit diesem vermeintlich patriotischen Ansinnen – die Sprache von Fremdwörtern zu reinigen – beförderte Campe aber nicht nur die Reinheit der deutschen Sprache von ausländischen Einflüssen, sondern lieferte zugleich eine Theorie der politisch rückständigen deutschen Staaten und ihrer Gesellschaft, die sich Jochmann in seinem Sprachbuch zu Eigen machte. Die Rückständigkeit der politischen Entwicklung in Deutschland liegt nämlich unter anderem in der durch den unmäßigen Fremdwortgebrauch vor allem im Bereich des Politischen mit verursachten babylonischen Sprachverwirrung begründet, die dazu führt, dass die Grundlagen des politischen und sozialen Lebens in Deutschland nicht

²¹ Carl Gustav Jochmann: Über die Öffentlichkeit. In: Ders.: Reliquien. Bd. 2. Hechingen: Ribler, 1837, S. 4.

verstanden werden, weil sie mit Lehnwörtern aus dem Lateinischen und Französischen bezeichnet werden (z.B. Absolutismus, Humanität, Souverän, Zensur) . Der zugrunde liegende Gedanke ist der, dass Sachverhalte, Benennungen von konkreten und abstrakten Gegenständen durch das unmittelbare Verstehen von Wörtern gewährleistet werden. Dadurch dass diese Wörter in der Sphäre der Öffentlichkeit einer fremden Sprache entstammen, verschleiern sie die tatsächlichen Zustände und führen so zu der kritisierten politischen und sozialen Rückständigkeit der Deutschen:

Es bedarf, um unser unleugbares Zurückbleiben in allen Richtungen des gesellschaftlichen Lebens begreiflich zu machen, keiner andern Erklärung, als die sich aus einer solchen Sprachentrennung und ihren unmittelbarsten Wirkungen ergibt.²²

„Wodurch bildet sich eine Sprache?“ ist infolgedessen das dritte Kapitel des Sprachbuchs betitelt, das sich mit den Voraussetzungen von Sprache beschäftigt und der deutschen Sprache kein gutes Zeugnis ausstellt, weil sich in ihr die Herrschaftsverhältnisse spiegeln und insbesondere die Herrschenden kein Interesse an einer Kommunikation auf Augenhöhe haben:

Herren und Knechte sind selten gute Sprecher. Besäßen sie auch die Fähigkeit es zu werden, die Einen wagten, die Anderen brauchten es nicht zu seyn, und ihr wechselseitiger Verkehr ist auch in dieser Hinsicht ein bloßer Austausch ihrer Fehler.²³

Die sprachliche Zurückgebliebenheit der Deutschen und die ökonomische, soziale und politische Rückständigkeit der bei ihnen herrschenden Verhältnisse bedingen sich also gegenseitig und schädigen letztlich sowohl Herrschende als auch Beherrschte. Auch die deutsche Wissenschaft ist Opfer dieser sprachlichen Zurückgebliebenheit seit der scholastischen Philosophie des Mittelalters.:

Nicht an dem geeigneten Stoffe, und nicht an dem guten Willen ihn zu benutzen, – beides fand sich in Deutschland wohl mehr und früher als anderswo, – an dem eigentlichen Körper, dessen die geistige Lebenskraft zu ihrer Entwicklung bedarf,

²² Carl Gustav Jochmann: Über die Sprache. Mit einem Vorwort von Hans-Peter Schütt und einem einführenden Essay zu Jochmanns Leben und Werk von Ulrich Kronauer. Hrsg. von Peter König. Heidelberg: Winter, 1998, S. 47 (Carl Gustav Jochmann: Gesammelte Schriften; Bd. 1)

²³ Carl Gustav Jochmann: Über die Sprache. Mit einem Vorwort von Hans-Peter Schütt und einem einführenden Essay zu Jochmanns Leben und Werk von Ulrich Kronauer. Hrsg. von Peter König. Heidelberg: Winter, 1998, S. 135 (Carl Gustav Jochmann: Gesammelte Schriften; Bd. 1)

an der Sprache hat es gelegen; daran, daß jeder Fortschritt, der in Frankreich oder England ein gemeinverständlicher war, und sich der ganzen Denkweise oder Gesinnung Aller einprägte, bei uns immer nur gezeigt, und höchstens befohlen, aber desto seltner verstanden, und folglich eben so leicht als jenes zurückgenommen oder vergessen wurde.²⁴

Das Ideal des Schriftstellers, das Jochmann während dieser Zeit zu leben versucht, ist radikal geschieden von den von ihm gezeichneten Zerrbildern des Dichters und des idealistischen Gelehrten. Der Dichter vertritt in seinen Werken eine überwundene, auf „Einbildungskraft“ statt „Vernunft“ beruhende Form des Wissens, die sich in der Poesie manifestiert. Der Dichter stellt ein reaktionär-stabilisierendes Element im absolutistischen Staat dar, weil er den Erfordernissen der Gegenwart nicht genügen kann. Das sind beispielsweise eine empirisch fundierte Erkenntnis der Naturwirklichkeit sowie der sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen der menschlichen Existenz, die die Vernunft ermöglicht. Jochmann mag hier – ob zu Recht oder Unrecht soll hier nicht diskutiert werden – an den Weimarerischen Minister und Geheimen Rat Goethe gedacht haben, den er ansonsten weitgehend mit Nichtachtung straft, oder an den 1819 ermordeten, im publizistischen Tagesgeschäft die Sache der absolutistischen Fürsten verfechtenden Kotzebue. Der idealistische Gelehrte hingegen baut, von jeder Öffentlichkeit abgeschirmt, seine fragilen Begriffsgebäude auf, die der Konfrontation mit der Lebenswirklichkeit nicht standhalten und deshalb auch keinen konstruktiven Beitrag zur Wirklichkeitserkenntnis leisten. Hier denkt Jochmann in erster Linie an Kant, gegen dessen Begrifflichkeit und Unverständlichkeit er an mehreren Stellen polemisiert.

Gegen diese beiden Zerrbilder stellt er sein Ideal des Schriftstellers als »Berichterstatter«, dessen Prosa die Mängel der Poesie als Medium der Welterkenntnis und Weltaneignung überwindet. Er vermittelt das zur politischen und sozialen Veränderung notwendige Wissen. Dessen Grundlagen bestehen in einer Verbesserung der ökonomischen Situation durch die Fortschritte in Naturwissenschaft und Technik (Einsatz von Maschinen), die überhaupt erst die Muße für die höhere „Geistesthätigkeit“ schaffen und deren segensreichen Wirkungen er in der beginnenden Industrialisierung wie er sie in England kennen gelernt hatte, vermutete. Dazu muss der Schriftsteller sich den ökonomischen Bedingungen des Marktes unterwerfen::

²⁴ Carl Gustav Jochmann: Über die Sprache. Mit einem Vorwort von Hans-Peter Schütt und einem einführenden Essay zu Jochmanns Leben und Werk von Ulrich Kronauer. Hrsg. von Peter König. Heidelberg: Winter, 1998, S. 47 (Carl Gustav Jochmann: Gesammelte Schriften; Bd. 1)

Ein Schriftsteller ist im besten Falle nur Berichterstatter der Geistesthätigkeit seiner Zeit, nur Dolmetscher ihrer dunkleren Gefühle und Begriffe, und Lehrer höchstens in jenem sokratischen Sinne des Wortes, in welchem es vielmehr den bloßen Geburtshelfer als den Erzeuger des Gedankens bezeichnen soll. Er verhält sich zu den innern, wie der Kaufmann zu den äußern Besitzthümern der Menschheit. Er hat es ebenfalls nicht sowohl mit dem Hervorbringen, als mit der Zurichtung und Verbreitung seiner Stoffe zu thun, und muß, um dieser Bestimmung zu genügen, so gut als Jener, den Markt aufsuchen, auf dem er seine Waare abzusetzen gedenkt, muß dem Volke angehören, das er unterrichten, muß in den Reihen derjenigen stehen, die er leiten will. Und eben diese Bedingung seiner gemeinnützigern Wirksamkeit erfüllt auch er, nur wenn er sie erfüllen muß. Das bloße Daseyn des Bedürfnisses vermittelt in beiden Fällen dann erst eine genügende Befriedigung desselben, wenn alle die sich mit ihr abgeben, durch die freieste Mitbewerbung sie auf das vollkommenste zu bewerkstelligen genöthigt sind.²⁵

Jochmann betrachtet „Die Rückschritte der Poesie“ – so ist das vierte Kapitel des Sprachbuchs betitelt – mit unverhohlener Freude, weil sie doch ein Indiz für einen Fortschritt in der Menschheitsgeschichte darstellen. Er bezieht sich an dieser Stelle auf Giambattista Vicos Theorie, der zufolge sich das ursprüngliche Wissen des Mythos in der dichterischen Einbildungskraft manifestierte und erst allmählich von der Prosa als Darstellungsform für eine empirisch geprägte Naturerkenntnis abgelöst wurde.²⁶ Die „Poesie“ – ein Kampfbegriff Jochmanns für fehlerhafte Begründungsstrategien in Gesellschaft und Staat – als ursprüngliche Darstellungsform mythischen Wissens in Antike und Mittelalter hat sich zunehmend überlebt zugunsten wissenschaftlicher und faktenorientierter Darstellungsweisen in Prosa, die künftig nicht nur die Naturwissenschaften, sondern ebenso Politik und Gesellschaft legitimieren sollen – eine unverhohlene Spitze gegen die in Jochmanns Zeitalter noch immer vorherrschenden religiösen Letztbegründungen von Staats- und Gesellschaft:

Die Naturlehre zählt endlich ihre Fortschritte nach Entdeckungen, aber die eigentliche Lehre des Menschen und seines gesellschaftlichen Lebens [...] schaut nicht wie jene auf Hypothesen zurück, um das wirklich vorhandene zu erklären,

²⁵ Carl Gustav Jochmann: Über die Sprache. Mit einem Vorwort von Hans-Peter Schütt und einem einführenden Essay zu Jochmanns Leben und Werk von Ulrich Kronauer. Hrsg. von Peter König. Heidelberg: Winter, 1998, S. 108.

²⁶ Vgl. Giambattista Vico: Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker. Übersetzt von Vittorio Hösle und Christoph Jermann und mit Textverweisen von Christoph Jermann. – Hamburg: Meiner 2009

sondern geht von ihnen aus, um ihre Folgen zu verwirklichen, und giebt uns, wo sie das Gesetz der Natur erforschen und anwenden sollte, ihr eignes; und Dichtungen sind es, [...] auf die noch immer in veränderten Formen dieselbe Thatsache der Gewalt sich stützt, unter deren Schutze die List ihre verderblicheren Kriege führt, und die Willkür ihre kampflösen Triumphe begeht.²⁷

In seinem Aufsatz „Über die Öffentlichkeit“, den Heinrich Zschokke im zweiten Band der „Reliquien“ Jochmanns veröffentlicht hat, zieht er eine Parallele zwischen den metaphysischen Ideen der Naturphilosophie, die Naturphänomene auf Gott als die letzte und höchste Ursache zurückführt und ähnlich gelagerten Bestrebungen in der Staats- und Gesellschaftsphilosophie. Beiden Letztbegründungsstrategien erteilt er eine klare Absage und stützt sich dabei auf die neueren Entwicklungen der in der Neuzeit entstandenen und sich ausdifferenzierenden Naturwissenschaften, die Hypothesen aufstellt, um sie empirisch zu überprüfen und gegebenenfalls zu falsifizieren. Die selbe Methode, die der Erklärung von Naturphänomenen aus weiteren offenbaren oder neu zu entdeckenden Naturphänomenen dienen soll, schlägt er für die Begründung und Legitimation staatlicher Gewalt und ihrer Aufteilung unter letztlich fehlbaren und deshalb der Kontrolle durch das Recht bedürftigen Mächtigen vor:

Nur des Metaphysikers Kette von Ursachen entsprach dem Bedürfnisse und löste die Aufgaben desselben. Nur er gelangt wohin er gelangen will. Ihm darf seine höchste Endursache genügen, und er darf bei ihr stehen bleiben, eben weil sie die höchste ist, und eine Vollkommenheit begreift, vor der unmöglich nach einer höhern gefragt werden kann. Aber des Politikers Reihe einander beaufsichtigender Gewalten besteht immer nur aus menschlichen Kräften, deren keine ihrer Natur nach, edler oder höher steht, als die nächste vorhergehende. Die Veranlassung zum Aufsuchen einer neuen beaufsichtigenden Gewalt ist bei der letzten, die man aufstellte, so dringend als bei jeder vorhergehenden; und es ist schlechterdings nicht abzusehen, warum nicht noch weiter gegangen, oder warum auch nur so weit gegangen wird, wenn man bei dem hundertsten oder tausendsten Gliede der Kette nicht weiter ist als bei dem ersten.

Die politische Allmacht mögen wir austheilen, aber die politische Heiligkeit nicht, nicht eine Vollkommenheit, die jede Frage nach einer höhern überflüssig macht.²⁸

²⁷ Carl Gustav Jochmann: Über die Sprache. Mit einem Vorwort zu dieser Ausgabe von Hans-Peter Schütt und einem einführenden Essay zu Jochmanns Leben und Werk von Ulrich Kronauer. Hrsg. von Peter König. – Heidelberg: Winter, 1998, S. 157.

²⁸ Carl Gustav Jochmann: Über die Öffentlichkeit. In: Ders.: Reliquien. Bd. 2. Hechingen: Ribler, 1837, S. 9.

Kritik des Jochmannschen Öffentlichkeits- und Wahrheitsverständnisses

Obwohl Jochmann sicherlich mit seiner Kritik der herrschenden Sprache, die immer auch Kritik der Sprache der Herrschenden ist, „Licht“ in die Köpfe seiner Zeitgenossen bringen möchte, steckt in diesem Aufklärungsverständnis etwas latent Totalitäres und Patriarchalisches, das vielleicht auf sein in Teilen naturwissenschaftliches und kausales Weltbild zurückzuführen ist, vielleicht aber auch auf sein zwar kirchenkritisches, aber dennoch christliches Weltbild mit einem Gott als letzter und höchster Instanz menschlichen Handelns. Jochmann sieht die Beförderung der Aufklärung zunächst einmal als Aufgabe einer kleinen, bürgerlich geprägten Schriftstellerelite gegen die Rückständigkeit der Herrschenden und zur Beförderung der eigenen Ideale und Ziele bei den in Abhängigkeit und Unbildung gehaltenen Beherrschten. Indem er diese eigenen Ziele und Ideale verabsolutiert und einer höheren Instanz („Vernunft“, „Licht“) zuweist, macht er diese Ideale und Ziele unangreifbar und sieht die Fehlbarkeit nicht bei den Idealen und Zielen, sondern bei deren Propagandisten. In Anlehnung an Platons Höhlengleichnis formuliert er die Aufgaben der Schriftsteller als Aufdeckung und Verbreitung der einen Wahrheit und zeigt sich so einem quasireligiösen Weltverständnis einer säkularisierten Vernunftreligion verpflichtet²⁹:

Wozu die Schriftsteller?

Wozu in den Gewölben der Westindischen Docks zu London der kleine Spiegel, den man den Eintretenden reicht, um die matten und zerstreuten Lichtstrahlen, die spärlich in das Gewölbe hineinfallen, zu sammeln und leuchtend auf jeden beliebigen Punkt zu lenken! Unsre Erde ist wohl nur ein solches Kellergewölbe in der großen Stadt Gottes, und auch der größte Geist ein bloßer Handspiegel, der das Licht nur sammelte und nicht schuf. Aber weil er ungeschickt behandelt auch blenden kann, zerschlagen sie ihn und greifen sich lieber durch die liebe Finsternis zu irgend einem Fasse hin, vor dem sie liegen bleiben. – Gute Nacht!³⁰

²⁹ Vgl.: Ulrich Kronauer: Anonymität und Glaubwürdigkeit. Carl Gustav Jochmann als politischer Schriftsteller. In: *Triangulum. Germanistisches Jahrbuch für Estland, Lettland und Litauen* 10 (2003/2004), S. 60–72, hier vor allem S. 63ff.

³⁰ Carl Gustav Jochmann: *Über die Sprache*. Mit einem Vorwort zu dieser Ausgabe von Hans-Peter Schütt und einem einführenden Essay zu Jochmanns Leben und Werk von Ulrich Kronauer. Hrsg. von Peter König. – Heidelberg: Winter, 1998, S. 218.

Dieses Verständnis von Aufklärung und aufklärerischer Öffentlichkeit scheint heute zumindest angreifbar. Dennoch bleibt die Diagnose Jochmanns auch im 20. Jahrhundert aktuell. Im Zeitalter rhetorisch ausgefeilt präsentierter „alternativer Fakten“, im Zeitalter des „embedded journalism“ mit Journalisten, die nicht mehr unabhängig recherchieren dürfen, ist die unabhängige, dem Wettstreit der Ideen verpflichtete, die staatliche, soziale und ökonomische Macht kontrollierende Öffentlichkeit in Gefahr. Andererseits hat die moderne Gesellschaft ein Verständnis von Wahrheit und Fortschritt entwickelt, das der zunehmenden Pluralität und Komplexität von Staat und Gesellschaft, von Wissenschaft und Fortschritt angemessener ist als das von Jochmann propagierte Ideal.

Aufgabe der Öffentlichkeit ist es nicht mehr, die eine Wahrheit zu propagieren, sondern einen Marktplatz für den Austausch von konkurrierenden Wahrheiten bereitzustellen. Aufgabe des demokratischen und liberalen Staates ist es – unter anderen – diesen Marktplatz funktionsfähig zu halten und die Freiheit der öffentlichen Rede und Meinungsäußerung zu gewährleisten – auch und gerade dann, wenn sich diese Öffentlichkeit kritisch mit Staat und Gesellschaft auseinandersetzt. Das aber ist eine Einsicht, die sich erst im 20. Jahrhundert verbreitete und ihr Fehlen kann Jochmann nicht vorgeworfen werden. Jochmann zählt in seiner Zeit zu den Vorreitern des liberalen und demokratischen Gedankenguts und kann deshalb zu den Wegbereitern dieser Ideen gezählt werden, die sich in Deutschland erst nach Jochmanns Tod, im Vormärz und in der gescheiterten bürgerlichen Revolution von 1848/49 auch in den höheren Ständen verbreiteten. Das neu aufgeflamnte Interesse an Jochmanns Schriften im Nationalsozialismus sowie in der Studentenbewegung der 1960er Jahre, nach dem Ende der restaurativen Adenauer-Ära können dies belegen.